

tümlichkeit zu schmecken, ihn bewundernd ohne Vorurteil des „Guten“, „Bösen“, „Schönen“, „Häßlichen“ zu genießen. Und meine ganze Kunst besteht darin, ihn in seine zeitliche, örtliche Umgebung hineinzuorganisieren, so, daß der künstlerische Mikrokosmos dem Makrokosmos der Schöpfung an ökonomischer Pracht nicht nachsteht.

Es erhellt, daß ich bei solcher Hingabegymnastik keinen Sekretär, kein fremdes Herz, Hirn und Hand brauchen kann; ich keinen geringsten Lärm, nicht das Ticken meiner Uhr in der Tasche, kein Fliegen-gesumm vertrage, das mich beim Hineinhören in die Phänomene störte.

Damit ein Bedeutendes sich gebäre, muß innen ein mächtiger Drang, außen die ergriffenste Ruhe und Andacht sein!“

*

Jakob Schaffner. Fortsetzung von S. 37

Monat wartet, sondern weiter will; es kann auch einmal eine Gewaltigkeit unterlaufen. Im Werk unterliegt sie nachher der Korrektur. An mir selber habe ich sie gelegentlich gesundheitlich zu büßen.

Ich bin ein Großstädter nur dem Beruf nach. Sonst habe ich als direkter Bauernsohn und ehemaliger Handwerker, der aus dem dritten Stand ohne jede Vorbereitung unmittelbar in die Literatur sprang, ganz bestimmte Schwierigkeiten zu überwinden, wenn ich im großstädtischen Leben mittun soll. Mein Vorleben drückt sich zum Beispiel auch darin aus, daß ich gar kein Nachtmensch bin. In Zeiten starker Arbeit kann ich um fünf, im Winter um sechs Uhr aufstehen, arbeite zwei Stunden bis zum Frühstück, dann noch drei bis zum Mittagessen. Nachmittags halte ich Ruhe und lese. Nach dem Kaffee unternehme ich einen Ausgang. Nach dem Abendessen arbeite ich noch einmal bis zehn oder elf Uhr. Im Bett lese ich noch eine Stunde. Ich schreibe mit der Schreibmaschine, und zwar unmittelbar ohne Konzept und immer selber. Diktieren kann ich nicht. Eine Erblindung würde mich wahrscheinlich lahmlegen; höchstens würde sie mir noch Novellen und Gedichte zulassen, keinesfalls Romane. Ich kann unter

Umständen mehrere große Romane gleichzeitig in Arbeit haben, die sich durch vier, sechs, acht Jahre ziehen, ohne daß sich Lust und letzte Idee zur Vollendung einstellen. Dann können innerhalb von wenigen Tagen alle Probleme plan und greifbar dastehen, und es werden hintereinander einige Würfe fertig, an denen nicht mehr viel fehlte, woraus dann mancher Biedermann die Vorstellung einer ungeheuren Massenproduktion schöpft. —

Es passiert ab und zu, daß ein schon weit gediehener Versuch schließlich in den Ofen wandert. Es mag individuell sein, daß ich manche Irrwege beim Suchen nach der gegenwärtigen Formel und dem heutigen Gehalt durch Wochen und Monate leidenschaftlich schreibend durchlaufe. Von dem, was dabei zustande kommt, erfährt kein Mensch etwas. Erst eine Reihe nachfolgender Arbeiten, die ganz neu unternommen werden, bringen dann das Gesuchte und verwirklichen oft beinahe mühelos das Gewollte. Dazu kommt die ständig laufende wissenschaftliche Umgestaltung, die sehr starke Rückwirkungen in mir auslöst.

Dem komplizierten Werdeprozeß mit mehreren Anläufen und Umgießungen entspricht es auch, daß ich viel korrigiere. Ich bin bei allen Setzern und Korrektoren dafür berichtigt. So viele Gegensätze gleichen sich nicht ohne weiteres aus. Dem groben Wellenschlag der Zusammenstöße folgt noch ein lang auszitternder zarter, der sich bis dicht vor die Drucklegung in immer neuen Auswiegungen und Präzisierungen ausdrückt. Aber endlich wird das Buch dann doch fertig, und der Korrektor hat Ruhe.“

*

Dostojewski. Fortsetzung von S. 38

Aufschriften: „Jetzt schreibe ich einen Chronikroman“ heißt es einmal, „Roman à la Turgenjew“ ein andermal, dann wieder „Roman à la Tolstoi“, „Roman à la Gil-Blas“, an anderer Stelle dagegen „Roman Anti-Tolstoi“ oder auch „Anti-Turgenjew“; dann wieder finden sich Bemerkungen in fetter Schrift: „Praktisches Programm“, „laufende Bemerkungen“ oder auch: „kompositionelle Bemerkungen“, „einzelne Teile